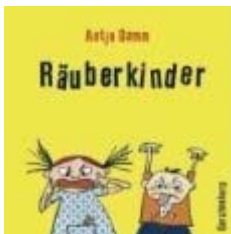


Die Nominierungen zum Deutschen Jugendliteraturpreis 2009

Alliteratus gratuliert den nominierten Autoren, Illustratoren, Übersetzern und Verlagen! Wir freuen uns, dass wir bereits eine Vielzahl der nominierten Bücher rezensiert haben. In der Sparte „Kinderbuch“ haben wir 2008 sämtliche nominierten Bücher als „der besondere Tipp“ empfohlen.

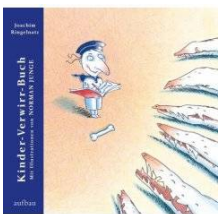
Sparte Bilderbuch



Antje Damm: **Räuberkinder**. Gerstenberg. 7,90 (ab 2)



Dieter Böge (Text) & Bernd Mölck-Tassel (Illustration): **Was tun?!** Bajazzo. 14,90 (ab 5)



Joachim Ringelnatz (Text) & Norman Junge (Illustration): **Kinder-Verwirr-Buch**. Aufbau. 19,95 (ab 7)

„Kinder-Verwirr-Buch“ – das ist der rechte Name für dieses erstmals 1931 erschienene Bilderbuch. Ein doppeltes Verwirr-Buch, weil nicht nur die skurrilen Verse des Joachim Ringelnatz mit seinem absurden Humor und Witz Verwirrung hervorrufen, sondern weil Norman Junge, vier Jahre nach Ringelnatz' Tod (1934) geboren, die surrealen Welten in der Fantasie des Dichters nicht nur einfängt, sondern um ein Vielfaches steigert.

Aber, wie sagte Ringelnatz, „das Sonderbare und Wunderbare ist nicht imstande, ein Kind zu verwirren“, und deshalb darf man das Buch nicht mit dem rationalen Auge des Erwachsenen sehen, der seine Welt nach seinen Vorstellungen bildet und ordnet, sondern mit der Unbefangenheit und Unverfälschtheit des kindlichen Geistes, in dessen Welten das Unmögliche gleichberechtigt existiert.

Bei Norman Junge verbinden sich daher skurrile Eigenheiten mit nahezu jedem Ding, das er zeichnet, und die dargestellten Sachverhalte sind absurd: Da laufen Beine ohne Körper, Schuhe ohne Beine, da geht dafür die Flasche Milch auf eigenen Beinen spazieren, wie auch der einäugige Leuchtturm oder die Gitarre, deren Körper einen Frauenleib nachahmt; da tanzt der Matrose mit dem Hai am Strand, und die Lokomotive küsst das Gleis. Fantastische Welten, die denen Ringelnatz' um nichts nachstehen, Augenblicksmalerei wie Augenblicksschreiberei (um das Wort „Dichtung“ zu vermeiden), burleske Improvisationen hier wie dort, geistreich, frech, skurril – Ringelnatz und Junge, zwei Menschen mit der Maske eines Clowns, die vielleicht der verlorenen Kinderwelt nachtrauern.

Auch heute üben die schrullig fantasievollen „Knittelverse“ noch Faszination auf Groß und Klein aus, wenn diese nicht vom Verstand her versuchen, sich den kapriziösen Gedankengängen zu nähern, sondern sich einlassen auf eine sprachschöpferisch-groteske Lyrik mit ähnlich hintergründigem Humor und bizarren Einfällen wie Morgenstern. (Astrid van Nahl)

Blexbolex: **Leute**. Aus dem Französischen von Edmund Jacoby. Verlagshaus Jacoby & Stuart. 14,95 (ab 10)



Shaun Tan: **Ein neues Land**. Carlsen. 29,90 (ab 12)



Shaun Tan: **Geschichten aus der Vorstadt des Universums**. Aus dem Englischen von Eike Schönfeld. Lettering von Dirk Rehm. Carlsen. 19,90 (ab 12)

Eigentlich kann eine Rezension diesem ungewöhnlichen und hochinteressanten Buch kaum gerecht werden. Denn man müsste jede Seite der Geschichten, jedes Bild einzeln genauestens würdigen und jedes Mal Gutes hervorheben. Von daher kann nur ein schwacher Eindruck von der herausragenden Güte des Buches vermittelt werden.

Schon die Bilder in ihrer künstlerischen und technischen Vielfalt sind beeindruckend und entsprechend den Geschichten gestaltet. So sind beispielsweise die Bilder der Geschichte, in der ein japanischer Taucher eine Rolle spielt, gänzlich im Stil japanischer Tuschezeichnungen gehalten. Insgesamt gesehen sind alle Bilder sehr surrealistisch gehalten. Manche Geschichten scheinen fast hauptsächlich aus Bildern zu bestehen, z.B. „Opas Geschichte“.

Ob solche Bilder, die bisweilen auch etwas alptraumhaft erscheinen, Kinder irritieren oder vielleicht verstören, muss unbeantwortet bleiben. Gleichwohl regt es vielleicht ein anderes Schauen und ein Nachdenken über das Geschaute an, vor allem nach der Lektüre der Geschichte. Erwachsene müssen sich auf jeden Fall auf Fragen gefasst machen, die sie selbst im ersten Moment überfordern. Dies kann der Ausgang sein, sich mit seinem Kind hinzusetzen und gemeinsam die Bilder anzuschauen und die Geschichten zu lesen.

Da man immer wieder Details entdeckt, die Fragen aufwerfen, wird das Buch sicher nicht langweilig. Es ist aber – wie das bisher Gesagte zeigt – kein einfaches Buch, sondern eines, das gewisse Anforderungen an den Intellekt stellt und an den Willen, sich damit auseinanderzusetzen – denn auch Erwachsene (s.o.) sind hier gefordert. Deshalb gilt es, vor einem Kauf oder Verschenken sehr gut überlegen. Eher scheint das Buch – allein von den Bildern her betrachtet – für Erwachsene geeignet!

Auch die Geschichten sind nicht einfach zu verstehen, z.B. "Wachsam, aber nicht beunruhigt". Zunächst erfährt der Leser, dass jeder Haushalt im Garten eine Interkontinentalrakete stehen hatte, dass man aber langsam anfang, die Raketen statt zunächst mit Tarnfarbe alsbald bunt zu bemalen und das Innenleben derselben auszubauen, um Sämlinge zu ziehen oder Gartengeräte unterzubringen. Wie soll man einem Kind eine solche Geschichte erklären?

Nicht anders ergeht es einem mit den anderen Geschichten, die nicht minder schwer erklärlich sind und gleichfalls surrealistisch wirken. Aber dies macht gerade den Reiz des Buches aus. Es ist kein einfaches und darum so interessantes Buch, von dem man gefesselt wird und das man immer wieder gerne zur Hand nimmt.

Wie gesagt, kann das Gutachten ein solches Buch nicht angemessen würdigen. Eins steht jedoch fest: Das Buch gehört eigentlich in die Hände Erwachsener. Das Erscheinen des Buches wurde durchaus zu Recht von der australischen Regierung unterstützt.

Ein niveaivolles und mit den gemachten Einschränkungen sehr empfehlenswertes Buch. (Elmar Broecker)

Sparte Kinderbuch



Bart Moeyaert (Text) & Rotraut Susanne Berner (Illustration): Mut für drei. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Hanser. 9,90 (ab 6)

Wie schon der Titel vermuten lässt, sind es drei Kinder, die die Hauptrollen in diesem Buch spielen – und es sind wahrhaft Heldenrollen. Denn sie alle drei werden mit Situationen konfrontiert, die eigentlich über ihr Verständnis und auch über ihre Kräfte gehen. Situationen, die anders und doch ähnlich auch Erwachsenen begegnen und dort ebenfalls an Grenzen des Könnens und Wollens stoßen.

Rosie, Heldin Nummer Eins, findet einen Brief. Nichts Besonderes? Vielleicht schon, wenn dieser Brief Aufschriften trägt wie "An mein Herz" und "Vom Mann deines Lebens". Liegenlassen kann man einen solchen Brief nicht, aber einfach in den Briefkasten werfen? Das Geheimnis, das hinter den kryptischen Worten steckt, möchte doch gar zu gern gelüftet werden. Wenn Mama hilft, kann das Rätsel vielleicht gelöst werden. Aber für Mama scheint es gar kein Rätsel zu sein? Doch dann platzt Line, die ältere und etwas trampelige Schwester herein. Die will den Brief öffnen und Bruder Tommi auch, mit Wasserdampf. Was tun? Rosie verliert den Kampf gegen ihre Neugier, doch sie wird von ihrer Mutter erwischt. Die ist ganz schön böse, doch Rosie bekommt die Chance, alles wieder gut zu machen. Und sie macht es gut.

Moeyaert erzählt diese Geschichte in einfachen Worten und in ganz kurzen Sätzen, die jeweils im Flattersatz eine Zeile beanspruchen und stets mit einem Punkt enden. Herrlich leichter und übersichtlicher Lesestoff also für Erstleser und dennoch nirgendwo simpel oder billig. Die Gedanken und Versuchungen Rosies, die Charakteristika der anderen Personen, der Fortgang der Handlung, alles ist nachvollziehbar und treffend beschrieben und hinreißend ausgeführt. Die kleine Schlussüberraschung zündet wie ein Knalleffekt, wird aber sprachlich ganz heruntergespielt.

Ebenso mit scheinbar kleinen Mitteln legt Rotraut Susanne Berner ihre Illustrationen an. Wie mit wenigen Strichen hingeworfene Farbstiftzeichnungen, basierend einzig auf Rot und Schwarz auf Weiß, zeigen exemplarisch, welche Ausdruckskraft die einfache Form haben kann. Wenn man weiß, wie es geht – und Frau Berner weiß es.

Den gleichen Konstruktionsprinzipien folgen auch die beiden anderen Geschichten, die nichts mit der ersten oder miteinander zu tun haben. Da ist einmal die Flucht des kleinen Tom vor den ewigen Nörgeleien seiner Mutter, die so gar kein Verständnis für die Bedürfnisse eines Jungen hat. Sie wirft ihn aus dem heimischen Garten und will ihn so schnell nicht wiedersehen. Und Tom weiß sich zu helfen: Er baut sich eine Grubenwohnung unter vier Bäumen und erhält dort sogar Besuch. Die Grundkonstellation, die ein wenig an Astrid Lindgrens "Pelle zieht aus" erinnert, unterscheidet sich aber wesentlich durch die erhalten bleibende Standhaftigkeit Toms. Ihn treibt kein Heimweh nach Hause.

Das letzte Drittel behandelt ein hochaktuelles Thema: Mobbing in der Schule. Wie in einem Tagebuch werden die Erlebnisse dreier Kinder aufgeschrieben, nach Tagen geordnet wie die Namen der Kinder selbst, die wie die Abkürzungen im Kalender heißen: Sam, Do, Marta genannt Tut-Tut und Mon(a). Die rothaarige ältere Mona ist dabei ihre persönliche Nemesis, die die Kleineren mutwillig schlägt, kratzt und schikaniert, bis diese vor jedem Tag in der Schule nur noch Angst haben. Nicht einmal die Lehrer wollen helfen, bis Marta, die von ihrer Mutter immer aufgefordert wird, schlauer als die Faust zu sein, endlich auf einen genialen Einfall kommt, der Mona in ihre Schranken weist.

Stets müssen sich also Schwache, Kleine, Junge gegen Stärkere, Größere, Ältere wehren, manchmal nach Außen, manchmal auch nach Innen. Und erst, wenn sie den Mut zu unkonventionellen Lösungen finden, können sie die angespannte und unbefriedigende Situation auflösen. Davon zu lesen, in so einfachen und vielleicht gerade darum so eindrucksvollen Texten, macht Freude, stabilisiert ein schwach ausgebildetes Selbstwertgefühl und gibt vor allem Mut, selbst einmal Widerspruch und Widerstand zu wagen, das unmöglich Erscheinende zu versuchen und die Lösung nicht immer nur in Nachgeben, Ausweichen und Flucht zu suchen. Gleichzeitig witzig-unterhaltsam und aufbauend – was für eine glückliche Kombination! (Bernhard Hubner)



Andreas Steinhöfel (Text) & Peter Schössow (Illustration): **Rico, Oskar und die Tieferschatten**. Carlsen. 12,90 (ab 9)

Eine wunderbare Erzählung, die den Leser oft lauthals lachen lässt, auch wenn ihm manchmal das Lachen eher im Halse stecken bleiben sollte. Was nämlich wenigstens ein bisschen betroffen machen sollte, ist die nüchterne Lakonik, mit der Rico, der Ich-Erzähler, Dinge, Zustände und vor allem sich selbst kommentiert, aber er tut dies angesichts seiner „Tieferbegabung“ mit so viel Witz, dass es dem Kommentierten jede Bitterkeit nimmt und dem Leser ein erstklassiges Lesevergnügen bereitet – beispielsweise die köstliche Geschichte mit der Fundnudel gleich zum Einstieg, als Rico auf dem

Gehsteig eine (gekochte) Nudel findet und nun im Haus den Eigentümer suchen geht, der sie vom Balkon verloren hat.

Eigentlich ist es kein einfaches Leben, das der Kleine führt. Andreas Steinhöfel hat es mit einer Reihe von Problemen ausgestattet, die fast zu schwer für das Kind sein dürften, doch haben weder Rico noch der Leser den Eindruck, damit überfrachtet zu werden. Steinhöfel gestaltet in dieser Geschichte mit sichtlichem Vergnügen Menschen, die ein wenig außerhalb der Norm leben oder zumindest nicht ein „normales“ Familienleben führen.

Da ist als erstes Rico, der Tiefbegabte, der in ein Förderzentrum geht statt in eine normale Grundschule, weil er ein wenig zurückgeblieben ist. Dies ermöglicht ihm einen besonderen Umgang mit allen im Haus und kommt seiner Neugier sehr entgegen. Andererseits kann er nur geradeaus gehen, weil er rechts und links nicht auseinander halten kann und er sich deshalb leicht verirrt. Da ist Ricos allein erziehende Mutter, die ihren hübschen Busen als „Betriebskapital“ bezeichnet und sich bei den Nachbarn im Haus vorstellen geht, damit die keinen Anstoß nehmen, wenn sie nachts arbeiten geht und nicht wirklich eine Dame ist. Rico, der nachts und auch tagsüber viel allein ist, hat dafür Frau Dahling, die ältliche Nachbarin, die tagsüber in der Metzgerei arbeitet (wo sie leider keinen tollen Typen kennen lernt) und deren ganzes Glück darin liegt, abends mit Rico bei ein paar „Müffelchen“ einen Liebesfilm oder Miss Marple zu gucken.

Es ist ganz normaler Alltag, den Steinhöfel beschreibt, nichtssagend und dennoch spannend, weil man als Leser nicht weiß, was Rico als nächstes einfallen und wie er die Dinge sehen wird. Das geht so lange gut, bis Rico eines Tages Oskar kennen lernt, einen ein paar Jahre jüngeren Knaben, der – so wie Rico „tiefbegabt“ – das Schild „hochbegabt“ vor sich her trägt und damit genau solche Probleme hat. Oskar sieht nämlich die Gefahren, die in der Welt auf ihn lauern, und deshalb läuft er wenigstens auch als Fußgänger zum Schutz mit einem Motorradhelm auf dem Kopf herum. Zwei fantasiereiche Kinder außerhalb der Norm also und beide voller Ängste.

Für Rico äußern sich die Ängste in den Tieferschatten, die er vor allem spätabends, wenn er allein ist, im Haus gegenüber im Dunkeln wahrzunehmen glaubt, in der Wohnung, in der sich vor einiger Zeit eine Frau in die Luft gesprengt hat.

Und dann, mit der Begegnung von Rico und Oskar, fängt die Geschichte erst richtig an, spannend zu werden: Ein Krimi mit Kindesentführung nimmt seinen Lauf, in dem die beiden Jungs über sich hinauswachsen. Als nämlich Oskar von dem ALDI-Entführer (so genannt, weil er immer nur 2000 Euro Lösegeld haben will) geschnappt wird, den er eigentlich zur Strecke bringen will, ist Rico klar, dass er dem Freund, dem einzigen Freund, den er je hatte, helfen und ihn erretten muss, auch wenn er sich zu den Tieferschatten begeben muss. Eine abenteuerliche Aufklärungsgeschichte beginnt, in der sich spannende und humorvoll-witzige Szenen die Waage halten. Geschickt miteingewoben ist auch noch die lustige, von Rico völlig durchgeplante (und deshalb in dieser Form zum Scheitern verurteilte) Liebesgeschichte zwischen dem neuen Nachbar und der Mutter. Leider hat er dann diesen Nachbarn bald im Verdacht, der ALDI-Entführer zu sein, und mutig meldet er das auch der Polizei, die sich aber völlig auf den Arm genommen fühlt. Der Mann ist ihnen nämlich aus einem anderen Grunde gut bekannt – zufällig ist er der Chef...

Rico, Oskar und die Tieferschatten, das ist eine wunderbare Freundschaftsgeschichte, in die sich unauffällig, aber für den Leser meinungsbildend, Themen fügen, mit denen jeder heutzutage konfrontiert wird. Andreas Steinhöfel öffnet die Augen und gibt Denkanstöße zu Fragen wie Behinderung, Umgang miteinander, Akzeptanz, gesellschaftliche Lebensformen und vieles mehr.

Peter Schössow hat die Geschichte reich mit ganzseitigen Schwarzweißzeichnungen illustriert, die kapitelweise die Gefühle des Jungen zum Ausdruck bringen. Ungewöhnliche Perspektiven zeigen, wenn Umwelt und Probleme Rico zu erdrücken scheinen, aber sie erzählen auch ohne Worte die Geschichte der Freundschaft und des Miteinanders. Eine sehr schöne Ergänzung zum Text – einer der wenigen Fälle, in der Text und Bild nicht nur eine Einheit bilden, sondern sich gegenseitig steigern.

Mehr als lesenswert! (Astrid van Nahl)



Marjolijn Hof: Tote Maus für Papas Leben. Aus dem Niederländischen von Meike Blatnik. Bloomsbury. 9,90 (ab 10)

Kiki ist traurig und unsicher. Ihr Vater verlässt immer wieder für einige Tage die Familie, um als Arzt in Krisengebieten zu arbeiten und dort den Menschen zu helfen. Kiki fürchtet sich vor Kugeln, die den Vater treffen könnten und mit Wahrscheinlichkeitsrechnungen versucht ihre Mutter die Ängste zu vertreiben.

„Ich werde versuchen, es dir zu erklären. Es geht um Wahrscheinlichkeiten. Die Wahrscheinlichkeit, dass du Millionärin wirst, ist zum Beispiel sehr klein. Die Wahrscheinlichkeit, dass du einen Euro auf der Straße findest, ist schon etwas größer. [...] Wie viele Kinder kennst du, die einen Vater haben?“

„Eine Menge“, antwortete ich.

„Die Wahrscheinlichkeit, dass du einen Vater hast, ist groß“, sagte meine Mutter. „Und die Wahrscheinlichkeit, dass du keinen Vater hast, ist sehr klein. Du musst also keine Angst haben, bald ohne Vater zu sein.“

Trotz solcher Erklärungsansätze ist Kiki besorgt und als die Anrufe des Vaters ausbleiben, besinnt sie sich auf das, was ihre Mutter erzählt hat. Kiki möchte dafür sorgen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass der Vater getötet wird, noch geringer wird. Wie viele Kinder haben eine tote Maus und einen toten Hund? Wenige. Und wie viele Kinder haben eine tote Maus und einen toten Hund und einen toten Vater? Noch weniger. Also möchte Kiki mit toten Tieren das Leben ihres Vaters retten. Sie holt sich eine kranke Maus aus der Zoohandlung, die nach wenigen Tagen stirbt.

Eine tote Maus und ein toter Vater, das war sehr unwahrscheinlich. Ich überlegte mir fünf Arten, eine Maus zu töten:

1. Totschmelzen lassen,
2. Kopf abhacken,
3. Ertränken,
4. Aus dem Fenster fallen lassen,
5. Einer Katze geben.

Wenn ich über nur eine der fünf Arten genauer nachdachte, wurde mir schlecht.

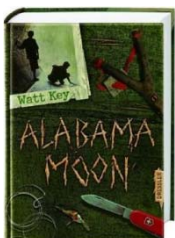
Doch der erlösende Anruf kommt nicht, Kikis Vater ist weiterhin vermisst. Sie überlegt sich weitere Lösungen und muss feststellen, dass weder ihre Oma noch ihre Freundin Marie eine Hilfe sind. Marie hält ihren Vater für einen Helden, die Großmutter für einen egoistischen Herumtreiber.

Kiki überlegt sich schließlich, ihren Hund Mona zu opfern, wird jedoch in letzter Minute davon abgehalten. Als sie von Alpträumen und Gewissensbissen gequält wird, vertraut sie sich schließlich der Mutter an, die ihre Ängste versteht und ihr hilft, einzusehen, dass sie Dinge aus Verzweiflung und Hilflosigkeit getan oder gedacht hat, die sie jedoch sonst nie tun oder denken würde.

Behutsam wird aus der Sicht der 10-jährigen Kiki erzählt. Es sind ihre Sorgen und Ängste, die der Leser wahrnimmt. Kikis Gedanken sind einerseits einfühlsam, andererseits analytisch. Sie erfährt erst nach und nach, was mit ihrem Vater geschehen ist, muss sich mit dem Schweigen der Mutter auseinandersetzen und versucht, Fragen der Mitschüler zu entkommen. Aber auch die Erwachsenen können Kiki nicht immer helfen, und aus ihrer Sicht werden die Anrufe der Großmutter geschildert, die ebenso machtlos ist wie andere Erwachsene auch. Es ist aber auch die Frage, was Erwachsene Kindern zumuten. Während der Vater sein Engagement vor Erwachsenen legitimieren kann, ist es zu Hause seine Tochter, die leidet und sein Fortgehen nicht verstehen kann. Er kann sein Fortgehen der Tochter nicht erklären, die Mutter versteht seine Rastlosigkeit nicht und Kiki bleibt mit ihren Fragen alleine.

Kikis Vater kehrt schwer verletzt zurück und Marjolijn Hof überlässt es den Lesern, zu entscheiden, ob der Vater ein Held oder ein Egoist sei.

Tote Maus für Papas Leben ist der erste Roman der niederländischen Autorin Marjolijn Hof, der wunderbar von Meike Blatnik ins Deutsche übersetzt wurde. Die Geschichte wird auf lediglich 104 Seiten entfaltet. Doch umso wirkungsvoller ist sein Inhalt, der einen nach dem Lesen lange beschäftigt. Der Text ist dicht, voller Anspielungen, aber auch Leerstellen. Das Buch lebt von einer Literarizität, die sich zum Beispiel in den Dialogen zwischen Kiki und ihrer Mutter zeigt und die wunderbar ins Deutsche übersetzt wurden. Es ist ein Roman, dem man sehr viele Leser wünscht! Unbedingt lesen!!!
(Jana Mikota)



Watt Key: **Alabama Moon**. Aus dem Englischen von Jacqueline Csuss. Dressler. 15,90 (ab 10)

„Du schaffst das schon“, waren die letzten Worte seines sterbenden Vaters, als er dem 10-jährigen Moon befiehlt nach Alaska zu gehen, um ihn dann in einer Welt fernab jeglicher modernen Zivilisation allein zurückzulassen.

Alaska erreicht der Junge nicht, dafür aber kommt er bei der Familie seines Onkels an, in einer Welt, die ihm fremd ist. Dennoch sagt er zuversichtlich: „Ich schaff das schon.“ Was er dazwischen erlebt, erinnert an mehr als ein banales Abenteuer. Es ist der Überlebenskampf eines 10-Jährigen, der sowohl in den Wäldern Alabamas, als auch zwischen zwei Welten umherirrt.

Moon wächst in der Wildnis Alabamas auf. Seine Welt spielt sich im Umkreis von ein paar Meilen rings um seine und seines Vaters Erdhöhle ab. Beide leben abseits der Menschen und ungestört dem Wechsel der Jahreszeiten folgend. Moon weiß, wie man in der Wildnis überlebt. Sein Vater, ein ehemaliger Soldat des Vietnam-Krieges, brachte ihm bei, wie man sich von den Pflanzen und Tieren des Waldes ernährt, wie man Kleidung herstellt und eine Behausung baut. Moon weiß jedoch nicht, wie er seines Vaters letzten Wunsch erfüllen kann, wie er nach Alaska kommt und wie er gegen die Regierung kämpfen soll. Das hat ihm sein Vater nicht sagen können.

Einsam und verzweifelt bricht er nach Alaska auf, wird jedoch schon bald von einem skrupellosen Polizisten gefasst und in ein Heim gebracht. Dort lernt er Kit und Hal kennen, zwei Jungen, die Moons erste Freunde werden. Gemeinsam gelingt es ihnen aus dem Heim auszubrechen und sich in die Wälder Alabamas zu schlagen. Hier fühlt sich Moon sicher, weil ihm die Natur mehr vertraut ist als die Menschen. Froh darüber, nicht mehr allein zu sein, möchte er seinen Freunden das Leben im Wald so angenehm wie möglich machen. Er weicht sie in seine Überlebenskünste ein. Doch bald stellen sie fest, dass ihnen Sanders, der brutale Polizist, auf den Fersen ist und seine Hetzjagd nicht so schnell aufgibt ...

Watt Key erzählt in seinem Romandebüt die Geschichte eines Jungen, der allein gelassen mit den Gesetzen der amerikanischen Zivilisation konfrontiert wird, der sich auf seine Weise gegen den brachialen Entzug seiner Freiheit wehrt und der während seiner Flucht durch den Kontakt zu seinen neu gewonnenen Freunden immer mehr daran zweifelt, ob die Art, wie sein Vater lebte, die einzig richtige war. Moon lernt eine andere Welt kennen, eine, die er bisher noch nicht kannte: Er steht das erste Mal unter einer Dusche, isst Hamburger und fährt in Pick-ups auf dem Highway.

Er trifft auf Menschen, die ihn als Außenseiter ins Gefängnis und Heim stecken. Außenseiter der Gesellschaft sind es, die seine Freunde werden, die ihm auf der Flucht vor Sanders helfen. Seit Moon Freunde hat, möchte er nicht mehr allein sein, so dass sein Ziel Alaska in weite Ferne rückt. Ebenso wenig kann er sich aber ein Leben gefangen im Heim vorstellen.

Diesen inneren Konflikt des Jungen bettet der Autor geschickt in eine Handlung, die von Elementen des Krimis, Western und Roadmovies getragen wird. Sanders Verfolgungsjagd, geweckt aus blindem Eifer, Macht- und Rachegeleuten, treibt die Handlung voran und macht die soziale Eingliederung Moons in die Gesellschaft unmöglich.

Ruhepunkte in der spannungsgeladenen und temporeichen Handlung findet der Leser in der detaillierten Beschreibung des Lebens in der Wildnis. Gemeinsam mit Kit lernt der Leser z. B., welche essbaren Pflanzen es gibt, wie ein Tier gehäutet wird und wozu die einzelnen Teile ihre Verwertung finden.

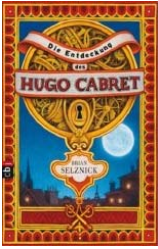
Ohne die Hilfe des Rechtsanwalts Wellingtons, der das Land kaufte, auf dem Moon und sein Vater lebten, hätte der Junge es nicht geschafft, sich vor Sander zu schützen. Es ist das Gesetz, das Moon frei von den Anschuldigungen Sanders spricht und ihm somit ein neues Leben in der Gemeinschaft der Menschen ermöglicht.

Am Ende verblasst die Erinnerung Moons an seinen Vater immer mehr, sein Leben in der Wildnis kommt ihm fremder vor, sein ehemaliges Zuhause düster und hässlich. Er weiß jetzt, „wie der Rest der Welt funktioniert“, und nimmt am Grab seiner Eltern Abschied von seiner früheren Welt.

Watt Key greift in seinem Roman ein für unsere Zeit außergewöhnliches Thema auf, dessen Ursprünge in der klassischen Abenteuerliteratur liegen. Er beschreibt die ungewöhnlich tiefe Verbundenheit eines Kindes mit der Natur in Zeiten der modernen Zivilisation des 20. Jahrhunderts. Dem Autor gelingt es ausgezeichnet, das aus diesem interessanten Widerspruch entstandene Abenteuer lebendig und fesselnd in Szene zu setzen. Diesem Abenteuer innewohnend schildert er eine zutiefst einfühlsame Kinderfreundschaft ohne dabei pathetisch zu werden.

Als besonders gelungen und deshalb hier hervorzuheben ist das zum Thema wunderbar passende Layout des Hardcover-Buches.

Ein spannendes Abenteuer, so außergewöhnlich, weil fernab der üblichen Themen in der derzeitigen Kinder- und Jugendliteratur! (Gabi Schulze)



Brian Selznick: **Die Entdeckung des Hugo Cabret.** Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. cbj. 19,95 (ab 10)

„Doch ehe ihr die Seite umschlagt, möchte ich, dass ihr euch vorstellt, im Dunkeln zu sitzen wie zu Beginn eines Kinofilms. Gleich wird auf der Leinwand die Sonne aufgehen und ihr erlebt, wie euer Blick auf einen Bahnhof inmitten einer Stadt zu zoomt. Dann führt die rasante Fahrt durch die Eingangstüren hinein in die überfüllte Bahnhofshalle. Schließlich werdet ihr in der Menschenmenge einen Jungen entdecken und der Junge wird sich auf den Weg durch den Bahnhof machen. Folgt ihm, denn das ist Hugo Cabret. Sein Kopf steckt voller Geheimnisse und er wartet darauf, dass seine Geschichte losgeht.“

So fängt ein Buch an, das sich jedem Genrebegriff entzieht, kaum dass man ihn gedacht hat – es ist sozusagen ein „multimediales“ Buch, mit dem Brian Selznick dem Leser ein völlig neues und ungewohntes Leseerlebnis verschafft. Und so, wie in dem bereits zum Roman gehörenden Vorwort angekündigt, geht es auf den 540 Seiten der Geschichte weiter, die sich am Ende als eine Hommage an den großen Georges Méliès erweist, einen der Pioniere des Films und großartigen Filmregisseur.

Méliès, der zunächst in der Fabrik seines Vaters gearbeitet hatte und dann als Zeichner für ein satirisches Magazin tätig war, kam während eines Aufenthalts in London mit dem Zauberhandwerk in Berührung. Diese Begegnung sollte sein Leben bestimmen, denn er erwarb das Robert-Houdin-Theater in Paris um hier magische Vorführungen zu inszenieren. Als er einer der ersten Filmvorführungen der Brüder Lumière beiwohnte, erschloss sich ihm die faszinierende Welt der Kinematographie und der Film als Fabrik der Illusion.

Brian Selznick, der Autor des Romans von Hugo Cabret, hatte zwar geplant, eine Geschichte über Georges Méliès zu schreiben, aber als ihm das Buch Edison's Eve: A Magical History of the Quest for Mechanical Life in die Hände fiel, nahmen seine Pläne eine völlig andere Gestalt an. Das Buch, das von der Automatenammlung George Méliès' erzählt, ließ in seiner Vorstellung die Geschichte eines Jungen entstehen, der einen dieser Automaten im Müll findet.

Elternlos und bei seinem Onkel lebend, überwachte der 12-jährige Hugo Cabret zusammen mit eben diesem Onkel die Uhren. Pünktliches Aufziehen und Kontrolle ihrer Genauigkeit ermöglichen den beiden das Überleben. Nun ist der Onkel tot, aber Hugo will weiter leben wie bisher, und so schlüpft er anonym in die Rolle des toten Onkels, erfüllt dessen Aufgaben; sein Überleben hier in den Gemäuern des Bahnhofs von Paris hängt davon ab, dass er nicht entdeckt wird, nicht auffällt. Die Schecks, die mit schöner Regelmäßigkeit per Post eintreffen, wagt er nicht einzulösen, weil er nicht weiß, wie das geht, und so lebt er das Leben eines Diebs, um sich am Leben zu erhalten.

Aber eines Tages bricht seine Welt wie ein Zahnrad in einer alten Uhr zusammen. Er wird ertappt. Ein merkwürdiges Mädchen taucht auf und ein grimmiger alter Mann, Eigentümer eines Spielwarengeschäfts (auch der echte Méliès verdiente eine Zeitlang seinen Lebensunterhalt als Spielzeughändler). Sie ertappen Hugo beim Diebstahl, und damit setzt er sein Leben und sein kostbarstes Geheimnis aufs Spiel. Eine kryptische Zeichnung, das heiß geliebte Notizbuch seines Vaters, ein gestohlener Schlüssel, ein mechanisches Wesen und eine darin verborgene Botschaft, die sich nur offenbaren wird, wenn der Automatismus des Wesens zum Leben erweckt wird – das sind nur einige wenige der spannenden Ingredienzen, mit denen Selznick den Roman vorantreibt.

Erst am Ende merkt der Leser, dass er eigentlich die Geschichte des Georges Méliès gelesen und gesehen hat. Dabei wird in der Erzählung ein großer Teil (mehr als die Hälfte der Seiten) der erzählten Geschichte in Bildern wiedergegeben, und hier erinnere man sich an die Aufforderung im Vorwort. Wie im Kino in den Film soll der Leser hier im Buch eintauchen in diese schwarz-weißen Bleistiftzeichnungen, die – wo immer eingefügt – die erzählte Handlung nicht begleiten, sondern ersetzen, auf schwarzem Papier, düster, unheimlich, altertümlisch. Bilder, die das Geschehen nicht wie für einen Leser, sondern wie für einen Kinzuschauer einzufangen versuchen; die massiv und breit schwarzgerandeten Bilder signalisieren den dunklen Vorführraum im Kino.

Wie auf der Leinwand zoomt sich das Bild heran; so gleich am Anfang auf doppelseitigem schwarzem Papier in der Mitte eine kleine Erde; umblättern, eine etwas größere Erde; umblättern, eine Stadt, als solche erkenn- und identifizierbar durch den Eiffelturm, der sich aus gestrichelten Flächen erhebt; dann Dächer; ein Gebäude; ein Bahnhof; der Eingang; die Halle innen, in der Masse der Hüte ein Junge hervorgehoben; das Gesicht des Jungen, der sich heimlich nach hinten umblickt, als wolle er sicher sein, dass er nicht beobachtet wird; der weitere Weg des Jungen durch die trostlose düstere Umgebung des Bahnhofs; der Eintritt durch eine Tür; unheimliche einsame Gänge, man glaubt das Klacken der Schuhe zu hören; ein Gitter; das Gitter mit einem Fuß davor – der Junge ist hindurchgeschlüpft; eine andere Straße, die sich öffnet; ein Laden; ein Mann im Spielzeuggeschäft; Zoom: das misstrauische Gesicht des Mannes; Zoom: das Auge des Mannes; eine Uhr; die Ziffer 5 auf der Uhr und ein Guckloch dahinter mit einem Auge darin; das Gesicht, zu dem das Auge gehört: der Junge.

An dieser Stelle hat der Leser noch nicht ein einziges Wort gelesen, ist aber auf S. 56 angekommen, und die Erzählung fährt fort in Worten, als sei das Geschehen völlig vertraut: „Von seinem Platz hoch oben hinter der Uhr konnte Hugo alles genau überblicken.“

In das Buch ist vieles aus dem Nachlass des George Méliès eingeflossen, Zeichnungen und Skizzen, Standbilder aus Filmen; auch anderes zeitgenössisches Material ist aufgenommen oder erwähnt und vermittelt den Eindruck der Authentizität, Filme der Brüder Lumière, die Geschichte von Harald Lloyd mit der Uhr am Wolkenkratzer; Filme von René Clair, Walt Disney, Charlie Chaplin, Buster Keaton, Jean Renoir.

Eine absolut neuartige und ungewöhnlich kühne Mischung der Genres, die das Medium Buch vielleicht in nicht allzu ferner Zeit auf eine ganz neue Ebene stellen wird. (Astrid van Nahl)



Do van Ranst: **Rabenhaar**. Aus dem Niederländischen von Andrea Kluitmann. Carlsen. 12,90 (ab 11).

Eine Gruppe von 7 Freunden, Jungen und Mädchen, sucht nach dem ultimativen Spiel, das den Abschluss ihrer Kinderzeit bilden soll. Eine Hochzeit soll es werden, und Bram und Rabenhaar sollen das Brautpaar sein. Doch Rabenhaar ist anders als ihre niederländischen Freunde und so bekommt das Spiel realistische Züge und enthüllt den anderen Lebensstil eines muslimischen Mädchens.

Aus dem Märchen kennt man die sieben Raben. Sieben sind es auch hier und eine von ihnen wird Rabenhaar genannt. Aber es sind keine Vögel, sondern sieben Kinder, die seit Jahren eine verschworene Gemeinschaft bilden, die vor allem durch ihre intensiven gemeinsamen Spiele verbunden ist.

Und was für tolle Spiele hat es in der Vergangenheit gegeben: Frosch- und Hühnerzucht, Frisiersalon und Schönheitsfarm, Einkaufszentrum und Filmdreh haben sie gespielt, eher schon für eine kurze Zeit gelebt. Von solch intensiven Spielen, bei denen die Fantasie stärker ist als jede Realität, träumt wohl jedes Kind.

Beim Drehen des Films hat es allerdings Probleme mit Rabenhaars Vater gegeben, deren Hintergrund sich erst im Verlauf des Buches erschließt. Rabenhaar heißt nämlich eigentlich Fatima, ist Muslima und kommt aus Marokko. Und da ihr Vater just in dem Augenblick des Filmkusses mit dem Ich-Erzähler Bram dazukommt, endet der Dreh natürlich abrupt mit Ärger, Geschrei und wüsten Beschimpfungen des “unmöglichen” Benehmens der Tochter.

Inzwischen ist das fast verdrängt, die Vögel (um im Bild zu bleiben) sind dabei, flügge zu werden. Am Ende des Sommers werden sie, fast vierzehn Jahre alt, auf verschiedene Schulen wechseln. Die Zeit der Spiele geht also zu Ende, doch vorher soll noch einmal ein “Superspiel” die Freundschaft krönen. Und man hat sich für eine Hochzeit entschieden, ganz Spiel und doch gleichzeitig ganz ernsthaft, und Rabenhaar und Bram sollen das Brautpaar mimen. Es wird schnell klar, dass das “Mimen” nur bedingt stimmt, denn verliebt sind die Beiden, in aller Unschuld, tatsächlich ineinander.

Mit und mit erfährt die Gruppe – und mit ihr der Leser – auch, dass gerade im Zusammenhang mit Verliebtsein, Liebe und Heirat in Rabenhaars Kulturkreis vieles anders ist. Sie muss nämlich befürchten, schon bald von ihrem Vater zwangsverheiratet zu werden, ganz ohne Spiel und – schlimmstenfalls – auch ohne Liebe.

Deshalb ist ihr Spiel auch nicht ganz zufällig, sie will, zumindest indirekt, ihrem Vater und seinen Vorstellungen ein Schnippchen schlagen und ihre “wahre Liebe” wenigstens im Spiel heiraten.

Diese eigentlich einfache und geradlinige Geschichte entwickelt sich ganz allmählich, mit Ruhe und in epischer Breite werden die Gedanken und Vorbereitungen zu dem geplanten großen Fest geschildert, immer wieder durchbrochen von bruchstückhaften Erinnerungen an das erste Auftauchen Fatimas und die Katastrophe beim Filmkuss. Absolut glaubwürdig geschieht das in einer sprachlichen und gedanklichen Sphäre, die exakt dem Alter der Kinder entspricht. Umso klarer wird, wie hin- und hergerissen sie sind zwischen der Faszination erwachsenen Denkens, Fühlens und Verhaltens einerseits und einem ängstlichen Schauer vor den Konsequenzen, die das Verlassen des kindlichen Paradieses mit sich bringt. Es wird spürbar, wie sich zwischen das geschlechtsunabhängige Freundschaftsgefüge mit seiner Unbekümmertheit und dem völligen Fallenlassenkönnen mehr und mehr “erwachsene” Regungen drängen, Schamgefühle, Eifersucht, Missverständnisse durch vorher unbekannte Zweideutigkeiten. Das ist großartig erzählt und ganz unaufdringlich eingearbeitet, auf Wunsch überlesbar und dennoch klar herausgearbeitet und strukturiert.

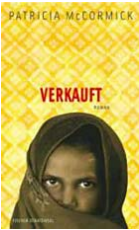
Eine zusätzlich verdeutlichende Funktion üben auch die die einzelnen Kapitel einleitenden Vignetten aus, die nicht nur Stimmung und Andeutung vermitteln, sondern wie Vexierbilder ebenfalls mit “Unklarheiten” im positiven Sinne arbeiten. An dieser Schwelle zur Hochpubertät entfallen eben plötzlich sicher geglaubte Prinzipien, und der Verlust von Halteelementen führt zur Unsicherheit bis zum Schwindelgefühl.

Ein wunderbares Lehrstück über die Umbruchszeit beim Abschied von der Kindheit, deutlich allerdings bezogen auf eine grundsätzlich heile und beschützende elterliche und soziale Umgebung. (Bernhard Hubner)

Sparte Jugendbuch



Peter van Gestel: **Wintereis**. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Beltz & Gelberg. 17,90 (ab 12)



Patricia McCormick: **Verkauft**. Aus dem Englischen von Alexandra Ernst. Fischer Schatzinsel. 13,90 (ab 14)

Als Lakshmi aus dem ärmlichen Dorf in Nepal angeworben wird, bei einer reichen Familie eine Stelle als Dienstmädchen anzutreten, ist sie stolz, in Zukunft die Familie unterstützen zu können. Doch was sie nach endlosen Tagen des Reisens erwartet, ist nicht das luxuriöse Heim einer verwöhnten Frau, sondern ein heruntergekommenes Bordell in Kalkutta. Mit Drogen und Schlägen wird sie gefügig gemacht, bis eines Tages ein Amerikaner auftaucht...

Für diesen zeitgeschichtlichen Roman aus dem Rotlichtmilieu Indiens hat sich Patricia McCormick mehrere Monate in Nepal und Indien zu Recherchen aufgehalten und Frauen und Mädchen interviewt, die es geschafft hatten, sich aus dem Sexhandel zu befreien. Gelungen ist ihr als Ergebnis die eindrucksvolle, unter die Haut gehende Geschichte der 13-jährigen Lakshmi und zugleich ein Bild vom ärmlichen Leben der Familien in dem Entwicklungsland Nepal.

Menschenhandel hat es seit Urgedenken gegeben, und Sexhandel ist eine der neuen Formen, organisiert von einer Art Mafia, die Armut und Naivität der Familien ausnutzt, die ihre Töchter wenigstens teilweise in gutem Glauben an eine gesicherte Zukunft verkaufen. Mit der Schilderung des Lebens einer solchen Familie in Nepal beginnt McCormick ihre Erzählung; sie zeigt den ärmlichen, aber durchaus zufriedenen Alltag, in dem die Menschen sich an dem erfreuen, was nichts kostet, indem sie sich etwa vorstellen, wie ihr Leben sein könnte, wenn sie Geld hätten. Erzählt wird dies aus der Perspektive der 13-jährigen Lakshmi, die nichts kennt als ihre heimische Hütte.

McCormick weiß eindrucksvoll zu erzählen, in knappen Worten und Sätzen, nie in epischer Breite; dies behält sie auch im Laufe der Erzählung bei, und je schlimmer die Ereignisse, desto knapper die Darstellung. Dem Leser bleibt Raum, sich die Schrecken der Ereignisse in bunten Bildern auszumalen. Fast jede Seite des Buches ist ein eigenes Kapitel, ein Eindruck, eine Episode, als Fakt berichtet, ohne Wehklagen, ohne auf Mitleid zu zielen. Der Text liest sich ehrlich, oft mehr wie ein Tagebucheintrag, eher für sich selbst zur gerade noch möglichen Orientierung bestimmt als für andere.

Lakshmi trägt ihren Namen nach der hinduistischen Göttin des Glücks und der Schönheit, die auch als Schenkende geistigen Wohlbefindens und Harmonie verehrt und angebetet wird. Welche Ironie! Doch als der Stiefvater Lakshmi verkauft – angeblich als Haushaltsgehilfin bei einer reichen Familie –, fühlt sie sich dieser Rolle zunächst nahe. Geld wird sie verdienen, der Mutter schicken, dass diese sich ein neues Blechdach auf der Hütte leisten kann und eine Jacke dazu. Geld wird sie verdienen, in der Tat, aber Geld für die Zuhälterin, die die gekauften Frauen unter schrecklichsten Bedingungen in ihrer abgrundtief bösen schmutzigen Welt hält und zu seelischen und körperlichen Krüppeln macht.

Auch Lakshmi muss dieses Schicksal gehen, wird unter Drogen gesetzt, mit Nahrungsentzug und Schlägen bestraft, um sie gefügig zu machen, und so geht es allen um sie herum, die nicht „der Krankheit“ erliegen oder ihrem Leben selbst ein Ende setzen.

Und das Schlimmste: Lakshmi beginnt sich an das Schicksal der Rechtlosen, Gedemütigten zu gewöhnen, stumpft ab. Das Weinen eines Kindes erscheint ihr nicht anders mehr als das Hupen eines Autos. Als sie das verinnerlicht, schrickt sie auf und stellt die Frage nach dem, was aus ihr geworden ist. Große Fragen, zu groß eigentlich für eine 13-Jährige, die über Nacht zur Frau reifen musste.

Die Aussicht, dass sie eines Tages ihre Schuld abgearbeitet haben wird – die Summe, die der Stiefvater erhielt –, lässt sie ausharren, bis sie erkennen muss, dass sie diesen Tag nie erreichen wird. Just da tritt aber ein junger Amerikaner in ihr Leben, der sich wenig später als ihr Retter erweisen wird – ein positives Ende, so positiv es eben geht und vermutlich nicht unbedingt realistisch, aber nur so wird der Roman für junge Leser überhaupt erträglich.

Ein verstörender Roman, der von einer anderen Welt erzählt, in der junge Mädchen mit dem Versprechen guter Arbeitsstellen von zu Hause weggelockt oder auch einfach entführt werden. Ihnen allen hat die Autorin dieses Buch gewidmet.

Zwischendurch stellt sich aber für den Leser die Frage, ob es sich überhaupt um ein Jugendbuch handeln kann – die Antwort muss lauten: Ja. Wenn die 13-jährige Lakshmi Erniedrigung, körperliche wie seelische Tortur und Verachtung aushalten kann, muss es auch der Leser oder besser: die Leserin können, nicht nur um sich mit der erschreckenden Aussichtlosigkeit von Kinderschicksalen in unserer Welt auseinanderzusetzen, sondern auch um den eigenen Platz in der reichen westlichen Gesellschaft einmal grundlegend zu überdenken – und vielleicht mit einem Entschluss zu enden, was man im Rahmen seiner begrenzten Mittel tun kann. (Astrid van Nahl)



Joyce Carol Oates: Nach dem Unglück schwang ich mich auf, breitete meine Flügel aus und flog davon. Aus dem Englischen von Birgitt Kollmann. Hanser. 16,90 (ab 14)

Jenna wollte mit den Schneegänsen davonfliegen. Doch diese ließen sie allein zurück. Zurück in einem Leben, das die 15-Jährige fortan in das alte, verlorene, vor dem Unfall, und das neue, nach dem Unglück, teilt.

Bei einem Autounfall verliert Jenna ihre Mutter und wird selbst schwer verletzt. Den Verlust und die Schuld, die sie möglicherweise am Unfall trägt, kann sie kaum verkraften. Im Krankenhaus fühlt sie sich wie „eine zerfledderte alte Stoffpuppe, lädiert und ramponiert und zerquetscht und zu Boden geworfen.“ Traurig und verbittert findet sie sich mit ihrem Zustand ab und versucht das Beste daraus zu machen, jedoch immer darauf bedacht, jegliche Annäherung zu meiden. Nach dem Unfall will sie nie wieder etwas fühlen, nie wieder jemanden mögen, nie wieder verletzbar sein. Das lässt sie ihren Vater spüren, der sie zu sich holen möchte. Auch ihrer Tante und deren Familie gegenüber, bei der sie nach ihrem Krankenhausaufenthalt lebt und die sich liebevoll um sie bemüht, reagiert sie abweisend und unnahbar.

Immer wieder werden Erinnerungen an ihre Mutter und die glückliche Zeit vor dem Unfall wach: Im Vergleich zu früher erscheinen ihr jetzt alltägliche Dinge wie ein Hohn, Spott oder Witz. Sie sucht die

Einsamkeit und meidet absichtlich den Kontakt zu anderen. Was sie fühlt und denkt, vertraut sie niemanden an: Ihr wahres Leben spielt sich größtenteils im Geheimen ab.

Doch einer kann ihr nachfühlen, er erkennt ihre höllische Angst vor jeglichem Schmerz. Es ist Crow, der umschwärmte Biker mit dem langen, knochigen Habichtsgesicht. Soll sie sich ihm anvertrauen?

Joyce Carol Oates erzählt aus der Sicht des 15-jährigen Mädchens von einem schweren Schicksalsschlag und dessen psychischer Bewältigung. In kurzen, manchmal tagebuchartigen Kapiteln erfährt der Leser von Jennas seelischer Krise. Er wird zum Vertrauten des Mädchens, ihm allein offenbart sie ihre Geheimnisse, spricht von ihrer Angst, ihren Zweifeln und ihrer Einsamkeit. Und das alles in einer Sprache, die die Sensibilität und Verletzbarkeit des Mädchens einfühlsam wiedergibt!

Das Besondere an diesem Roman sind die ausdrucksstarken Metapher, die lebendigen Bilder und einprägsamen Gedankensplitter, die den seelischen Zustand des Mädchens beschreiben. Sie gehen dem Leser förmlich unter die Haut und machen den Roman zu einem faszinierenden Leseerlebnis, dem es auch an Spannung nicht fehlt.

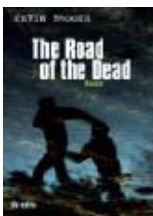
Offenherzig und schonungslos schildert Jenna, wie sie in die Gesellschaft drogensüchtiger Jugendlicher gerät und wie Medikamente und Alkohol ihr Leben fast zerstört hätten. Drogen lassen sie vergessen und geben ihr das Gefühl „im Blauen“ zu sein, einem Zustand, der sie im Krankenhaus halb wach sein, halb träumen ließ, und in dem sie sich vor der „rohen Welt“ verstecken konnte.

Neben dieser rauen und brutalen Welt entdeckt Jenna aber noch eine ganz andere Seite des Lebens. Seit ihr Crow begegnet ist, geht er ihr nicht mehr aus dem Sinn. Behutsam und sacht erzählt sie von ihrem Verliebtsein und dessen wunderbarer Kraft, die ihr hilft, gegen ihre Angst anzukämpfen und ihr Leben wieder lieben zu lernen.

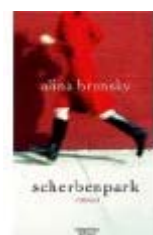
Fast wäre Jenna mit den Schneegänsen ins Blaue davongeflogen. Doch ein Jahr nach dem Unfall lässt sie die Schneegänse ziehen und schwingt sich tapfer auf zu einem Leben, das sie wieder selbst in die Hand nimmt. (Gabi Schulze)



Iva Procházková: **Die Nackten**. Sauerländer. 14,90 (ab 14)

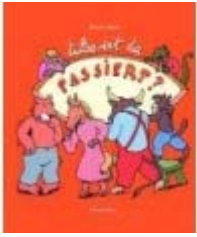


Kevin Brooks: **The Road of the Dead**. Aus dem Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. dtv. 11,95 (ab 15)



Alina Bronsky: **Scherbenpark**. Kiepenheuer & Witsch. 16,95 (ab 16)

Sparte Sachbuch



Béatrice Vincent (Text) & Bruno Heitz (Illustration): **Was ist da passiert?**
Aus dem Französischen von Edmund Jacoby. Gerstenberg. 12,90 (ab 4)



Monika Lange (Text) & Ingo Arndt (Fotos): **Geheime Welt der Raupen.**
Sauerländer. 10,90 (ab 4)



Susanna Partsch (Text) & Rosemarie Zacher (Illustration): **Der Traum vom Fliegen.** Wie Leonardo & Co. sich und anderen Flugapparate bauten.
Bloomsbury Kinder- und Jugendbücher. 14,90 (ab 8)



Wolfgang Korn (Text) & Klaus Ensikat (Illustration): **Das Rätsel der Varusschlacht.** Archäologen auf der Spur der verlorenen Legionen. Fackelträger.
19,95 (ab 12)



Jonas Bendiksen: **So leben wir.** Menschen am Rande der Megacitys.
Aus dem Englischen von Lizzie Gilbert. Knesebeck. 29,95 (ab 15)

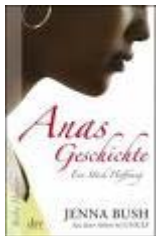
Nominierungen der Jugendjury



Sally Nicholls: **Wie man unsterblich wird.** Jede Minute zählt. Aus dem Englischen von Birgitt Kollmann. Hanser. 12,90 (ab 11)



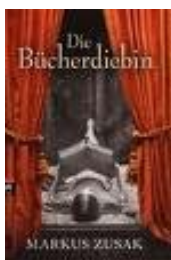
Jordan Sonnenblick: **Wie ich zum besten Schlagzeuger der Welt wurde – und warum.** Aus dem Englischen von Gerda Bean. Carlsen. 13,00 (ab 12)



Jenna Bush (Text) & Mia Baxter (Fotos): **Anas Geschichte.** Ein Stück Hoffnung. Aus dem Englischen von Christa Broermann. dtv Reihe Hanser. 9,95 (ab 13)



Iva Procházková: **Die Nackten.** Sauerländer. 14,90 (ab 14)



Markus Zusak: **Die Bücherdiebin.** Aus dem Englischen von Alexandra Ernst. cbj. 19,95 (ab 14)



Floortje Zwiigman: **Ich, Adrian Mayfield.** Aus dem Niederländischen von Rolf Erdorf. Gerstenberg. 16,90 (ab 16)